

**EVANGELISCHER
KIRCHENKREIS
WITTGENSTEIN**



Bericht des Superintendenten zur Sommersynode am 26. Juni 2019

1. Einleitung	3
2. Vertraut den neuen Wegen!	4
3. Vertraut euch selbst!	5
4. Vertraut euch selbst! Werft euer Vertrauen nicht weg!	8
5. Schluss	10

1. Einleitung

Liebe Schwestern und Brüder,

viele von uns haben an dem Kirchentag in Dortmund teilgenommen. Es war ein Fest des Glaubens, wie manche Medien es zusammengefasst haben. Aber nicht nur das: die aktuellen Themen, die unsere Gesellschaft beschäftigt, wurden aufgegriffen und diskutiert.

Das Motto des Kirchentages, das aus den Königebüchern entnommen war, hat sich wie ein roter Faden durch diese Tage in Dortmund durchgezogen. Zu Recht! Denn wir stecken wohl in einer Vertrauenskrise. Immer mehr Menschen meinen, sie könnten unserem demokratischen Rechtsstaat nicht mehr vertrauen und wünschen sich irgendwie einen starken Mann zurück. Und weil es um fehlendes Vertrauen geht, ist den AfD-Parolen mit vernünftigen Argumenten genauso wenig beizukommen wie der Hetze der autonomen Szene ganz links außen.

Was für ein Vertrauen – das Motto des Kirchentages endet ohne ein Satzzeichen. Welches würden Sie hinzufügen? Ist Vertrauen für Sie ein Ausrufezeichen wert? Steht Ihre Gemeinde und Ihr Presbyterium wie ein Fels in der Brandung? Oder drückt das Ausrufezeichen für Sie eher einen christlichen Trotz aus, weil am Ende doch nur das Vertrauen in Gott zählt, dass er die Dinge zu seiner Zeit zurecht bringen wird?

Oder würden Sie eher drei Punkte hinter diesen Satz setzen: was für ein Vertrauen ... Vielleicht spüren Sie in ihrem Leben und in der Verantwortung für Ihre Gemeinde, das Vertrauen – es ist ja eigentlich nur ein anderes Wort für Glauben – gar nicht so selbstverständlich ist. Die drei Punkte hinter diesem Satz würden dann für Zweifel und Fragen stehen, für eine Erwartungshaltung, die weiß, dass Vertrauen am Ende ein Geschenk ist.

Man kann auch ein Komma dahinter setzen. Man kann deutlich machen, dass dieser Satz weiter buchstabiert werden muss. Dass er so nicht zu Ende gehen kann. Dass er eine Fortsetzung, eine Konsequenz, eine persönliche Beantwortung verlangt. „Dein Vertrauen möchte ich haben“: *Diesen* Satz bekomme ich öfter zu hören, wenn ich versuche, positiv zu denken, mit Hoffnung zu argumentieren, für Vertrauen zu werben – ob in unserer gesellschaftlichen Zusammenhänge oder in unserer Kirche mit ihren vielen Gemeinden und engagierten Mitarbeitenden. Aber die Autorität unserer Kirche hat in den letzten Jahren deutlich abgenommen, und deshalb werden bestimmt viele dieses Komma hinter dem Motto des Kirchentages spüren. Wie können und wollen wir Kirche sein? Wie und wo werben wir um das Vertrauen ins Leben, das uns durch Jesus Christus als dem Herrn der Kirche so deutlich vermittelt wird?

Je länger ich mit diesem Motto unterwegs bin, desto deutlicher spüre ich, dass *ein* Satzzeichen gar nicht ausreicht. Das Projekt Kirchenwald in der St.Petri-Kirche in der Dortmunder Innenstadt hat so wunderbar geklappt, dass ich gerne ein großes Ausrufezeichen setzen möchte. Aber seit meinem vergangenen Bericht gab es auch Erfahrungen, die Zweifel aufkommen ließen, wo sich eher ein Fragezeichen, ein Komma oder drei Punkte richtig anfühlen. Was bleibt, ist die Frage nach dem Vertrauen selbst. Was leitet uns? Was ist unser Auftrag – und wie nehmen wir den wahr? Wie werden wir als Christinnen und Christen immer wieder neue Botschafter dieses Vertrauens in Gott? Wie werden wir immer wieder Botschafter der Hoffnung und Salz der Erde?

2. Vertraut den neuen Wegen!

Das Lied über das Vertrauen in die neuen Wege von Klaus Peter Hertzsch ist aus unserem Gesangbuch nicht mehr wegzudenken. Das ist gut so, denn unsere Kirchengemeinden und alle anderen Ebenen unserer Kirche stehen wohl vor tief greifenden Veränderungen, die uns alle betreffen. Und ob wir wollen oder nicht, wir brauchen eine möglichst positive Motivation, diese Veränderungen wahrzunehmen und die entsprechenden Konsequenzen umzusetzen.

Da ist NKF, das neue kirchliche Finanzmanagement. Es wird definitiv auch bei uns eingeführt werden. Es ist sinnlos, immer wieder eine Grundsatzdiskussion darüber führen zu wollen, weil die entsprechenden Entscheidungen nach langem Hin und Her auf der Landessynode getroffen worden sind.

Man kann einwenden, dass das System nicht ausgereift ist, dass viele Fragen noch offen sind und dass vor allem für die Kirchengemeinden und die Verwaltungen mehr Aufwand entsteht. Deshalb ist es aus meiner Sicht wichtig, dieses Finanzmanagement als das zu betrachten, was es ist: nämlich eine andere und neue Form der Verwaltung unserer Finanzen. NKF ist ein Werkzeug, mehr nicht. Damit kann man lernen umzugehen. Und an dieser Stelle bringt es einen eindeutigen Vorteil mit sich: Wer eine kaufmännische Sichtweise kennt, kann künftig unsere Haushalte besser lesen und verstehen.

Damit will ich nicht verharmlosen, was in der Umstellungsphase auf uns alle an Mehraufwand zukommen wird. Aber mir ist wichtig, dass wir aus diesem Thema keine theologische Grundsatzfrage machen. Es sind ganz andere Zusammenhänge, die das Vertrauen in uns als Kirche infrage stellen. Es sind ganz andere Themen, auf die es in Zukunft ankommen wird. Entscheidend wird sein, dass wir die richtigen Prioritäten setzen und das Vertrauen in die neuen Wege mit dem Vertrauen in Gottes Weg mit uns begründen.

Wesentlich schwerwiegender als das neue Finanzmanagement scheint mir inzwischen die auf uns zukommende Umsatzbesteuerung ab 2021 zu sein. Das wissen wir seit einigen Jahren, es gab eine Übergangsfrist, die am 31. Dezember 2020 endgültig ausläuft.

Auch hier könnte man nun darüber klagen, dass wir als Kirche Privilegien verlieren. Man kann sich darüber beschweren – und wie ich finde zu Recht –, dass mit der deutschen Umsetzung noch mehr Bürokratie auf die Presbyterien zukommt. Aber wir sind ja bei weitem nicht die einzigen, die betroffen sind; viele Vereine, Initiativen und Institutionen, die im Bereich der Gemeinnützigkeit bisher steuerliche Vorteile hatten, müssen sich ebenso umstellen wie wir als Kirche.

Auch an dieser Stelle ist mir wichtig zu betonen, dass die zukünftige neue Regelung der Besteuerung uns als Kirche nicht infrage stellt. Ja, wir müssen uns neues Wissen aneignen, das in der Geschäftswelt, in der Wirtschaft und Industrie völlig selbst verständlich ist. Und ja, es wird Bereiche unseres Arbeitens geben, die wir völlig verändern oder gar aufgeben müssen. Aber es wird auch neue Möglichkeiten geben, neue Ideen werden entstehen, um die neuen Regelungen für uns anzuwenden.

Vertraut den neuen Wegen: auch hier kommt es darauf an, diese Entwicklung nicht als Affront gegen uns als Kirche, als Ausverkauf christlicher Werte oder als Glaubenskrise zu interpretieren. Das Vertrauen in die neuen Wege gründet eben in dem Vertrauen zu Gott, der seit Menschengedenken mitgeht und sich für neue Wege nicht zu schade ist.

Wie ein roter Faden hat sich auf dem Kirchentag in Dortmund die Frage nach Kirche und Migration und der europäischen Asylpolitik durchgezogen. Mit der Hauptvorlage, die die vergangene Landessynode zu diesem Thema auf den Weg gebracht hat, wird auch die Frage nach dem Kirchenverständnis gestellt: Wie verändern sich unsere Wege, wie verändert sich unser Alltag, wenn Christinnen und Christen aus anderen Ländern und anderen Kulturen plötzlich in unseren Kirchenbänken sitzen? Was passiert, wenn ein Presbyter mit arabischem oder Kisuaheli-Akzent die biblische Lesung im Gottesdienst hält und so manche langwierige Diskussion über Details in unseren Sitzungen mit seiner bloßen Anwesenheit infrage stellt?

In manchen Gemeinden wurde schon an der neuen Hauptvorlage gearbeitet. Der Synodalabend Ende Mai diesen Jahres war eine gute Gelegenheit, sich mit dem Thema vertraut zu machen und Gemeinde übergreifend ins Gespräch zu kommen. Daran werden wir sicher anknüpfen, um an diesem Thema weiterzuarbeiten.

Die Frage nach den neuen Wegen ist hier jedenfalls wirklich mit Händen zu greifen. Blickwinkel verändern sich. Neue Fragen ergeben sich, die nur mit neuen Wegen zu beantworten sind. Und ich bin sicher, dass das nicht nur an dem Thema Migration, sondern auch mit anderen Erfahrungen in unseren Gemeinden passieren wird, wenn wir bereit sind, neu zu denken und das Alte nicht als Gesetz über zu bewerten.

3. Vertraut euch selbst!

Gemeinsam mit der EKD hat die Universität Freiburg eine Studie erstellt, in der eine Projektion der Entwicklung der Volkskirchen in Deutschland bis zum Jahr 2060 gewagt wird. Nur bin ich grundsätzlich skeptisch, was solche langfristigen Aussagen angeht, aber diese Studie belegt mit wissenschaftlichem Hintergrund, was wir alle im Gefühl haben: unsere Kirchengemeinden schrumpfen. In den Städten in Westfalen ist dieser Prozess seit vielen Jahren sehr stark, in ländlichen Regionen eher verhalten.

Einer der Hauptverfasser der Studie, Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen, ist Direktor des Forschungszentrums Generationenverträge und des Instituts für Finanzwissenschaft und Sozialpolitik der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. In einem Interview sagte er: *„Die Mitgliederzahl der evangelischen Kirche wird sich bis zum Jahr 2060 in etwa halbieren. Das liegt – und das ist die neue Erkenntnis – aber nur zu knapp der Hälfte am demografischen Wandel – also dem Überhang von Sterbefällen über die Geburten sowie dem Wanderungssaldo. Mehr als die Hälfte des Mitgliederrückgangs beruht auf Tauf-, Austritts- und Aufnahmeverhalten.“* Und weiter: *„In diesem Sinn ermutige ich dazu, unsere Ergebnisse nicht als Untergangsprophetie zu lesen, sondern nach Zusammenhängen zu suchen, auf die Einfluss genommen werden kann. Hier liegt eine echte Generationenaufgabe. Und das meine ich durchaus auch positiv. Denn unsere Analyse macht deutlich, dass die Kirche gerade in den kommenden zwei Jahrzehnten weiterhin über Ressourcen zur Umgestaltung verfügt.“¹*

Kirche geht nicht den Bach runter, um es etwas flapsig auszudrücken! Es wird darauf ankommen zu entscheiden, an welcher Stelle wir mit welcher Priorität uns konzentrieren. Es wird darauf ankommen, auch uns selbst zu vertrauen, nämlich darauf, dass diese Kirche, zu der wir gehören, nicht nur unser Werk ist, sondern maßgeblich durch das unermüdliche Wirken des

¹www.ekd.de/projektion2060-interview-raffelhueschen-45527.htm, abgerufen am 24.6.2019

Heiligen Geistes geprägt und gestaltet wird, selbst dann, wenn wir nicht weiter wissen oder mehr Fragen als Antworten haben.

Noch einmal zurück zum Kirchentag: in den Ruhr Nachrichten vom 21.6.2019 hat Ulrich Breulmann einen Kommentar geschrieben zu der Frage, welche Auswirkungen der Kirchentag für Dortmund insgesamt hat. Er schreibt: *„Man sieht es, man hört es, man spürt es überall. Mit dem Kirchentag ist eine einzigartige Atmosphäre in Dortmund eingezogen. Das hat vor allem einen Grund: Es sind die Menschen, die hierhin gekommen sind, und wie sie einander begegnen. Anders als so mancher das erwartet haben mag, ist der Kirchentag keine Veranstaltung für grauhaarige Menschen, die als Letzte ihrer Art hierhin geströmt sind, um sich noch einmal vor dem Untergang der Kirchen zu vergewissern, dass es sie noch gibt. Es ist eine überaus lebendige Mischung aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters, die die Straßen und Plätze der Stadt beleben. Und diese Menschen begegnen einander mit Respekt, Freundlichkeit und einer Offenheit, die ansteckend ist.“* Er nennt einige Beispiele und kommt zu dem Ergebnis: *„In der Tat, es ist ein unglaublich friedliches Fest. Die Polizei ist entzückt. So eine Riesenveranstaltung mit so vielen Menschen – und alles läuft in einer stoischen Gelassenheit ab. ... Die Gäste haben Dortmund zu einer anderen, einer besseren Stadt mit einer Wohlfühlatmosphäre gemacht, die unbezahlbar ist. Beim Gang durch die Stadt möchte man den Kirchentags-Gästen einfach nur zurufen: Wie schön, dass Ihr da seid!“²*

Kirchentag ist Kirchentag – alle zwei Jahre für fünf Tage. Von diesem Event kann man nicht einfach auf die Realität unserer Gemeinden schließen, und die Intensität, die man für diese Tage aufbringt, lässt sich nicht beliebig verlängern. Aber in diesem Kommentar wird doch deutlich, dass unsere Kirche und unsere Kirchengemeinden nach wie vor keine verstaubten überkommenen Institutionen sind, die man besser heute als morgen abschafft. Mit dem Taufbefehl, den Jesus seinen zweifelnden und erschreckten Freunden auf den Weg gegeben hat, wird deutlich, dass auch Gott selbst Vertrauen in uns hat! Als seine Botschafterinnen und Botschafter sollten wir uns deshalb nicht zu klein machen und schon gar nicht in eine resignative Grundhaltung verfallen. Zugegeben, die Aussichten der nächsten Jahre sind nicht besonders rosig: Wir haben zu viele Gebäude, wir wissen nicht, wie wir unsere Pfarrerstellen besetzen sollen, und wenn die Kirchensteuereinnahmen einbrechen sollten, wird es auch hier eng.

Aber ich würde gerne dieses Motto des Kirchentages vom Vertrauen auch einmal andersherum buchstabieren. Denn wenn es wahr ist, dass Gott auch Vertrauen in uns hat, dass wir in seinen Augen gewürdigt werden, an dem Auftrag Jesu zu partizipieren, dann müsste das die Grundhaltung sein, mit der wir unsere Aufgaben und Herausforderungen angehen. Einige Schlaglichter aus den letzten Monaten aus unseren Kirchenkreis:

- Seit dem 1. Januar diesen Jahres sind die beiden ehemaligen Kirchengemeinden Fischelbach und Banfe zu einer neuen Kirchengemeinde vereinigt. Nach einiger Vorarbeit und viel Beharrlichkeit wird dieser neue Weg nun nach und nach umgesetzt – und viele Erfahrungen in dem neuen Presbyterium, das bis ins nächste Jahr noch ein Bevollmächtigtengremium ist, sind gut. Da ist etwas von diesem Aufbruch zu spüren.

²www.ruhrnachrichten.de/dortmund/kirchentag-macht-dortmund-zu-einer-besseren-stadt-1419292.html?fbclid=iwar2yksen-xh_mpzls5go0pnkn0ecnf7jtca_oovbwc_dff96v1zuko5qpa, abgerufen am 24.6.2019.

- In Feudingen findet im November diesen Jahres die nächste Gemeindevisitation statt. Hauptgrund ist, dass der KSV auf die Erfahrungen in dem Pilotprojekt schauen möchte, das in der Kombination eines Gemeindepfarrers und eines Gemeindepädagogen in der gemeinsamen inhaltlichen Verantwortung für die Gemeindegemeinschaft besteht. Auch hier gilt, dass sich eine Konzeption für die Zusammenarbeit schneller auf ein Papier schreiben lässt als in der Realität umsetzen, aber ich bin froh, dass das Presbyterium sich auf diesen neuen Weg eingelassen hat und seine Erfahrungen mit anderen zu teilen bereit ist. Denn ich bin sicher, dass wir in den nächsten Jahren über solche Projekte mit verschiedenen Professionen nachdenken müssen, wenn die Zahl der aktiven Pfarrerrinnen und Pfarrer durch die anstehenden Pensionierungen drastisch abnimmt.
- An anderen Stellen mache ich die Erfahrung, dass sich nicht alles so schnell realisieren lässt, wie es aus der Perspektive der Leitung des Kirchenkreises sinnvoll oder wünschenswert wäre. In den beiden Kirchengemeinden Gleidorf und Dorlar-Eslohe wurde seit geraumer Zeit an einer weitreichenden Kooperation gearbeitet, die sich vor allem auf den Pfarrdienst erstrecken sollte. Allerdings haben wir in unserem kirchlichen Recht zur Zeit noch nicht die Möglichkeit, Pfarrstellen für zwei Gemeinden ohne eine pfarramtliche Verbindung zu beschreiben. Zu diesem Schritt konnten sich die beiden Gemeinden noch nicht durchringen, sodass wir uns miteinander weiter vortasten und Alternativen suchen – zumindest so lange, bis dieser neue Weg genügend Vertrauen in den Gemeinden gefunden hat.
- Einen weiteren Blick werfe ich auf die Partnerschaft mit dem tansanischen Kirchenkreis Ngerengere. Im Sommer des vergangenen Jahres hat eine Delegation von vier Leuten aus unserem Kirchenkreis unter der Leitung von Martin Ahlhaus die Geschwister besucht. Dabei ging es auch um ein landwirtschaftliches Projekt, bei dem Frauen, Männer und Jugendliche unabhängig voneinander ihre Perspektiven entwickelten und versuchten, gemeinsam neue Wege einzuschlagen.

Inzwischen scheint das Projekt zum Stillstand gekommen zu sein. Es scheint in der Diözese Morogoro einen Konflikt zwischen einem Teil der Pfarrerschaft und dem Bischof zu geben, bei dem es um Fragen der Leitung geht. Das hat offensichtlich in den vergangenen Monaten zu Entlassungen geführt, die auch den Superintendenten unseres Partnerkirchenkreises, Pfr. William Mitimangi, betroffen haben. Von dieser Situation haben wir erst erfahren, als die Vorbereitung zum Besuch der jungen Delegation für unser Projekt des Dialoges im Rahmen des Kirchentages ins Stocken gerieten. Mit knapp einwöchiger Verspätung konnten drei der vier Delegierten anreisen, worüber ich sehr froh bin, auch wenn die Visaerteilung nur durch ungewöhnliche Wege und ein großes Entgegenkommen der Botschaft in Daressalam möglich war. Wie es mit unserer Partnerschaft weitergeht, müssen wir neu klären und haben deshalb den neuen Superintendenten und zwei weitere Delegierte aus Tansania für Mitte Oktober diesen Jahres nach Wittgenstein eingeladen.

Mit diesen Schlaglichtern will ich deutlich machen, dass dieses Motto „Vertraut euch selbst!“ keinesfalls ein Selbstläufer ist. Vertrauen lässt sich nicht erzwingen, sondern muss wieder und wieder erworben, bekräftigt und gefeiert werden. Menschen sind unterschiedlich schnell unterwegs, was neue Ideen oder innovative Projekte angeht. Unterschiedliche Kulturen müssen immer wieder gemeinsame Bilder und Geschichten entwickeln, um sich nahe zu kommen und Vertrauen zu entwickeln.

Aber genau darin liegt der Trost dieses Mottos: Nehmt euch die nötige Zeit! Bleibt geduldig! Nicht so, dass wir notwendige Entscheidungen vor uns herschieben, weil sie unbequem sind und Arbeit machen und auch nicht so, dass wir uns auf die faule Haut legen. Aber Manches braucht seine Zeit, damit genügend Vertrauen wächst, um dann beherzt und klar und mutig neue Wege einschlagen zu können.

Und dafür brauchen wir gute Leitungen auf allen Ebenen! Wir brauchen starke Presbyterien, die solche Prozesse wagen und gestalten. Wir brauchen eine Kirchenkreisleitung, in der Sachverstand und Einfühlungsvermögen zusammenkommen, um Gemeinden und Synodale Dienste so zu beraten, dass gute Wege möglich sind. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, wie wir diese Leitungsstrukturen organisieren – entscheidend ist, dass diese Männer und Frauen in unseren Gemeinden Vertrauen genießen und ihnen so Autorität verliehen wird.

4. Werft euer Vertrauen nicht weg!

Der Abschlussgottesdienst des Kirchentages nahm diesen Satz aus dem Hebräerbrief auf. Pastorin Sabine Bils aus der ökumenischen Bewegung Kirchehoch2 aus Hannover sagte dazu: *„Wir gehören zu Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der sich mit Prostituierten, Steuerbetrü gern und Aussätzigen umgab. Der ihnen zuhörte, sie tröstete und heilte. Er liebte sie, mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod. Ich habe Sehnsucht danach. Weil ich diese Liebe selbst brauche: Und weil ich ahne, dass es nicht nur mir so geht. Und weil ich genauso ahne, dass Gott vielen diese Sehnsucht geschenkt hat. Wir brauchen Gott und wir brauchen einander. Ich brauche euch, damit ich meine Sehnsucht teilen kann. Ich brauche euch, damit ihr mich erinnert, Gott vertraut mir. Deshalb bin und bleibe ich Teil von Kirche, von dieser Vertrauensgemeinschaft, die Jesus nachfolgt. Mit meiner ganzen Geduld!“* Und weiter: *„Wir suchen und fragen dann gemeinsam mit anderen, welcher Lifestyle und welche Werte dem Willen Gottes entsprechen. Auch mit denen jenseits unserer Filterblase. Wir sehen wo Gott in der Welt wirkt – durch die Leute von Sea-Watch, SOS Méditerranée und Sea-Eye, durch Greta Thunberg und die Schülerinnen und Schüler, durch so viele andere – und dabei machen wir mit.“* Sie schließt: *„Behaltet euer Vertrauen, seid unerschrocken, zeigt gemeinsam euren Glaubensmut. Wir haben Gott an unserer Seite. Seine Zeit ist ganz und gar nicht vorbei. Unsere Zeit als Christinnen und Christen in dieser Welt ist nicht vorbei. Ich bin sicher: Wir werden gebraucht. Vielleicht mehr denn je.“³*

Ich finde in unserem Kirchenkreis, in unseren Gemeinden, in unseren Projekten immer wieder diese ermutigenden Zeichen, diese Bestätigung: Wir werden gebraucht, wo wir den Blick weiten. Wo wir die Blickrichtung ändern und uns für andere stark machen. Wo wir den Schulterschluss suchen mit Jesus und seinem Weg zu den Menschen.

Am kommenden Sonntag senden wir die 7. Generation der Young Ambassadors aus, und ich lade alle herzlich ein, um 16 Uhr in Raumland dabei zu sein. Ich bin wirklich froh darüber, dass wir diese Arbeit fortsetzen können, und dass Daniel Seyfried sich in die Vorbereitung des Austauschs gemeinsam mit Laura Mengel hineingestürzt hat. Unsere jungen Leute weiten den Blick, nehmen neue Perspektiven wahr und kommen verändert zurück. Und den amerikanischen jungen Leuten geht es nicht anders. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an unserem

³www.kirchentag.de/aktuell_2019/sonntag/predigt, abgerufen am 24.6.2019

Dialog-Projekt ergeht es nicht anders – wer miteinander eine Woche lebt, den Alltag teilt und unterwegs ist, bleibt nicht bei sich selbst. Ich bin sicher, dass wir diese ökumenische Arbeit brauchen, weil wir nie alleine Kirche sein können.

Werft euer Vertrauen nicht weg – nach den schwierigen Erfahrungen im Kompetenzzentrum vor zwei Jahren bin ich dankbar, dass die Arbeit mit Franzi Hess und Daniel Seyfried weitergeht und neue Akzente erfährt. Dranbleiben und sich nicht entmutigen lassen ist mitunter nicht ganz einfach, lässt sich aber mit dem Blick auf das Vertrauen gemeinsam durchhalten. Und im Nachhinein stelle ich immer wieder fest: Gutes ist geworden, für das wir dankbar sein können!

Und da ist die Zukunft unseres Kirchenkreises. Heute Morgen haben wir einen ersten und wichtigen Schritt beschlossen, nämlich zu prüfen, unter welchen Bedingungen die Gründung eines neuen Kirchenkreises aus den beiden bisherigen Siegen und Wittgenstein möglich sein könnte. Der Mut, sich als Synode diesen Veränderungen zu stellen und darauf zu gehen, hat für mich auch damit zu tun, dass wir nicht aufgeben und unser Vertrauen in den Herrn unserer Kirche nicht wegwerfen. Auch wenn wir der kleinste Kirchenkreis in Westfalen sind, haben wir Vieles mitzubringen. Dazu gehört für mich wesentlich, dass wir mündige Beteiligungskirche sind, dass wir gemeinsam um Wege ringen, dass wir Mehrheitsentscheidungen treffen können, ohne dass jemand auf der Strecke bleibt.

Viele Gemeinden haben sich an den Stellungnahmeverfahren, die wir gleich zu besprechen haben, beteiligt. Auch das ist für mich ein Beweis für das Engagement und das gute Selbstbewusstsein, das in unserem Kirchenkreis zu Hause ist.

Deshalb glaube ich auch nicht, dass wir in unseren Kirchengemeinden im Jahr 2020 bei den nächsten Kirchenwahlen ein Fiasko erleben. Ich habe den Eindruck, dass die meisten Mitglieder unserer Presbyterien ihre Arbeit engagiert und gerne machen und deshalb für eine weitere Amtszeit zur Verfügung stehen wollen. Jüngere Leute lassen sich ansprechen, vor allem, wenn wir deutlich machen, für welche Aufgaben und mit welchen Fähigkeiten wie sie für die Leitung der Gemeinde brauchen. Auch hier wird sich die Perspektive sicher verändern müssen – dass ich als Presbyterin oder Presbyter ein positives Verhältnis zum Gottesdienst habe, wird niemand infrage stellen; aber im Gegensatz zu den letzten Jahrzehnten wird die Frage nach den richtigen Menschen an der richtigen Stelle für die anstehenden Aufgaben und Herausforderungen immer wichtiger.

Und so könnte ich diese Überschrift aus dem Schlussgottesdienst des Kirchentages für viele andere Bereiche der Arbeit im Kirchenkreis weiter spinnen: Werft euer Vertrauen nicht weg, auch wenn die Besetzung einer Pfarrstelle lange dauert! Werft euer Vertrauen nicht weg, auch wenn wir im Abenteuerdorf mit immer neuen Personalsituationen zu kämpfen haben! Werft euer Vertrauen nicht weg, auch wenn wir mit der Umsetzung der Ergebnisse der Jugendsynode noch nicht sehr weit gekommen sind! Werft euer Vertrauen nicht weg, auch wenn die gute Arbeit von Frau Massaro und Herrn Liedtke in der Flüchtlingsunterkunft in Bad Berleburg durch die Schließung nicht weitergehen kann!

5. Schluss

Wir spüren an vielen Stellen den Druck der Veränderungen. Damit stehen wir nicht alleine da – Parteien und Institutionen spüren das genauso wie die Wirtschaft, die sich seit vielen Jahren auf immer neue politische Rahmenbedingungen einstellen muss.

Dass wir immer noch Kirche für die Menschen sein können, hat auch damit zu tun, dass viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in unseren Gemeinden und im Kirchenkreis engagiert arbeiten und immer wieder Lücken schließen. Dazu gehört das Chef-Sekretariat mit Frau Petri – viele von Ihnen wissen, mit wie vielen Themen man zu ihr kommen kann. Dazu gehört die gesamte mittlere Etage in unserem Haus der Kirche, in der die Türen fast immer offen stehen, auch wenn das mitunter wie ein babylonisches Sprachwirrwarr klingt. Aber alle treten füreinander ein – Jens Gesper, Franzi Heß, Reinhard Stolz und Daniel Seyfried. Und auch wenn Peter Liedtke und Silke von Doorn jetzt unter dem Dach residieren, sind sie mitten drin, wenn sie da sind. Nicht zu vergessen unsere Außenstelle der Verwaltung mit Frau Beckmann und Frau Schäfer, die wie selbstverständlich zum Team gehören, auch wenn sie streng genommen den Chef in Siegen sitzen haben.

Für das Miteinander danke ich Euch und Ihnen herzlich, ebenso den Leuten im KSV, sowohl in der ersten wie in der zweiten Reihe. Manche Themen, die zu besprechen sind, kommen einem in der Vorbereitung als Zumutung vor – und trotzdem verlässt niemand die Sitzung. Für das kritische und trotzdem immer solidarische Miteinander an dieser Stelle mein ausdrücklicher und herzlicher Dank!

So schließe ich für heute – und bitte Euch Sie alle: Bleiben Sie vertraut mit unseren Gemeinden, mit unserem Kirchenkreis, mit unserem Auftrag. Ich bin sicher: Auf diesem Vertrauen liegt Segen.

Danke.